

Von der Angst und den Sorgen

Mitten im Zürcher Niederdorf, gleich gegenüber des Grossmünsters, liegt das Zentrum Karl der Grosse. Eine städtische Institution, benannt nach dem vielbesungenen Kaiser, der, der Legende nach, nach einem Irrritt quer durch Europa Zürich gegründet haben soll.

Als „Plattform für Auseinandersetzungen in Politik und Gesellschaft“ versteht sich das Haus und in diesem Sinne wird im Winter allabendlich ein kleiner Erker zur Kanzel, von der aus ein Redner aus Politik, Kultur oder Gesellschaft – wie einst Zwingli im benachbarten Grossmünster – zur versammelten Gemeinde spricht.

Auch am Abend des 19. Januars hatte sich, trotz des sich langsam zu Nieselregen wandelnden leichten Schneefalls, wieder ein kleines Grüppchen von Menschen versammelt. Als Rednerin angekündigt war Judith Giovanelli-Blocher, die Schweizer Sozialarbeiterin und Autorin, die, obwohl sie seiner Rhetorik und Politik stets nahezu diametral entgegenstand, nie ganz aus dem Schatten ihres jüngeren Bruders hervortreten vermocht hatte. Es mag sein, dass manche unter den Zuhörern auch durch den schillernden Nachnamen in die winterliche Kälte gelockt worden waren, was sie jedoch an diesem Abend zu hören bekamen, das war alles andere als die Parolen, die Christoph Blocher an derartigen Anlässen von sich zu geben pflegt.

Die betagte Dame plauderte ausgiebig aus dem sprichwörtlichen Nähkästchen und liess die anwesenden an ihrer reichen Lebenserfahrung teilhaben. Dies alles war durchaus sympathisch und interessant, aber ein einzelner Satz blieb mir bis heute in Erinnerung. Als nämlich Giovanelli-Blocher auf die Flüchtlingssituation in Europa und den der Frankenstärke geschuldeten Stellenabbau in der Schweizer Industrie zu sprechen kam, meinte die alte Dame, wir sollten aufhören Angst zu haben und hingegen anfangen, uns Sorgen zu machen. Aufhören Angst zu haben und anfangen, uns Sorgen zu machen, fast schon etwas tautologisch klingt dieser Satz, werden im alltäglichen Sprachgebrauch die Angst und die Sorgen doch fast synonym gebraucht. Giovanelli-Blocher aber würde dem widersprechen. Angst lähme, verführe zu überhasteten Reaktionen, dem Statuieren von Exempeln und der voreiligen Schuldzuweisung und Verurteilung, so die Rednerin.

Und in der Tat, aus der Angst kann keine sinnvolle Debatte entstehen, kein Diskurs erwachsen. Sorgen hingegen regen dazu an, sich ernsthaft und lösungsorientiert mit Problemen zu beschäftigen. Wer sich Sorgen macht, nimmt Herausforderungen ernst und packt sie mit einem Ziel vor Augen an. Eine Debatte zwischen Angsterfüllten endet meist in gegenseitigen Vorwürfen, eine Debatte zwischen jenen die sich sorgen hingegen, führt leichter zu Kompromissen, die dem gemeinsamen Ziel dienlich sind. Genau diese destruktive Angst macht Giovanelli-Blocher aber in Teilen des heutigen medialen Diskurses aus.

Wenn sie nun also vorschlägt, der Angst einen Riegel zu schieben, so spricht sie nicht davon, Probleme zu verschweigen oder zu verdrängen. Sie will die Flüchtlingsströme und den Frankenschock nicht kleinreden. Ganz im Gegenteil, die Schweiz und Europa ständen vor grossen Herausforderungen, wozu ich auch Klimawandel, Währungskrise und vierte industrielle Revolution zähle, die zu ignorieren fahrlässig wäre. Genau deshalb aber ist es aber auch meiner Meinung nach von grosser Wichtigkeit, diese Probleme pragmatisch anzugehen. Dass dies mit der nötigen Ernsthaftigkeit geschieht, dafür sorgen Frau Giovanelli-Blochers Meinung nach die Sorgen.

Auch ich habe in einigen Medien in letzter Zeit eine gewisse Hysterie festgestellt. Besonders drastisch manifestiert hat sich diese für mich in der Vehemenz, mit der auf Kommentare zur Silvesternacht von Köln reagiert wurde. Einerseits wurde, wer von den Kölner Tätern nicht gleich auf die Allgemeinheit der Flüchtlinge aus dem arabischen Raum schliessen wollte, vom Gegenlager zum Apologeten der sexualisierten Gewalt und des repressiven Islamismus stilisiert. Andererseits wurden aber auch jene, die Verbindungslinien zum Islam oder zu den ähnlichen Geschehnissen auf dem Tahrirplatz zogen, oft vorschnell in die rechte Ecke gestellt. Das all diese rationalen und berechtigten Meinungen derart schnell verurteilt wurden, erschwert meines Erachtens einen Dialog ungemein.

Wer statt Angst zu haben sich Sorgen machen würde, der würde weder Probleme kleinreden und ignorieren, noch würde er ein Asylchaos herbeireden wo das System zwar auf Hochtouren läuft, aber weitestgehend funktioniert. Wer sich Sorgen macht, denkt nämlich rational und ist nicht bloss Spielball der eigenen Emotionen. Es bleibt nur zu hoffen, dass am kommenden Sonntag die Stimmbürger sich nicht von der Angst einen Streich spielen lassen, sondern rational und aller Konsequenzen ihrer Entscheidung bewusst abstimmen. Und wenn schlussendlich die Angst wieder abflaut, sollten auch Szenen wie jene vom vergangenen Montag (15. Februar 2016), als im Schweizer Fernsehen die rationale Argumentation eines Philipp Müller an einer Mauer der Angst, aufgebaut von Yvette Estermann, zerschellte und dem gestandenen Liberalen die Verzweiflung ins Gesicht geschrieben stand, hoffentlich seltener werden.